

DER MEISTER VOM STIL

Von

WALTER GUTKELCH

Es wird immer Leute geben, die sich darüber wundern, daß die Häuser vier-eckig sind, warum die Hosen Bügelfalten haben, warum die Autos geschwungene Linien zeigen und warum in manchen Ländern die Damen rechts, in anderen links gehen.

Warum ist es wirklich so? Warum sind wir in ein Netz unsichtbarer Gesetze gespannt, in dem wir je nachdem zappeln oder uns wie in einer Hängematte wohl fühlen? Wer jemanden auf die Stiefelspitze tritt, sagt: „Verzeihung!“ Der andere sagt: „Bitte.“ So will es die Internationale der Höflichkeit. Wer mit einem Badeanzug aus dem Jahre 1904 am Strand erscheint, wird ausgelacht oder gefilmt — Geheimbefehl der Mode. Wer den Ehrgeiz hat, ein Theaterstück zu verfertigen, versucht dies meist in drei, vier, fünf Akten. Warum nicht in sechs? Wie es scheint, können die Menschen nicht, wie sie wollen; sonst würden sie vieles anders machen, beispielsweise Häuser wie Kugeln bauen, zum Holzfällen den Smoking anziehen, die Studienräte von den Schülern examinieren lassen, Kriegsschiffe in den Adelsstand erheben, die Männer zum Küchenputz anhalten und dergleichen Allotria mehr. Ein jeder legt die Eier, von denen er träumt.

Leider hat die menschliche Sehnsucht nach dem Freiheitsparadies der Hühner einen Haken. Hat schon jemals einer eine Henne gesehen, die ein fünfeckiges Ei gelegt hätte? Hier beginnt die Tragödie des Daseins: es gibt keine Willkür, alles steht unter einem Gesetz, dessen Übertretung Widersinn heißt. Eine Schwalbe, die im Zickzack fliegt, begibt sich der Vorteile des Gleitflugs, ein Bittsteller, der zur Audienz in einer Schwimmhose erscheint, wird als geisteskrank abgeführt, ein Staat, der seine Landesgrenzen aufhebt und allen Ausländern öffnet, treibt Selbstmord. Der Erfolg des Lebens liegt in seiner Gebundenheit.

Je mehr etwas an sein inneres Gesetz gebunden ist, um so lebendiger, um so freier ist es jedoch in Wirklichkeit. Die Katze, die katzenhaft springt, springt besser, als wenn sie es hündisch versuchte; die Frau, die sich weiblich kleidet, ist reizvoller als die, die sich nach Männerart uniformiert; ein Kunstwerk in natürlichen Formen ist schöner als ein solches in verzerrten, eine Rasse, die sich zu sich selber bekennt, schöpferischer als eine vermischte. Ähnlich verhält es sich mit den Bindungen an die „Zeit“. Ein Damenhut oder ein Auto im Vorkriegsstil würden heute nicht nur albern wirken, sondern auch zweckwidrig sein, eine rokokohafte Architektur würde das moderne Lebensgefühl nicht nur nicht ausdrücken, sondern sogar schwächen. Mißachtung des Stils bleibt nicht ungestraft. „Le style c'est l'homme.“ Kultivierte Menschen wissen das.

Stil ist heute selten. Nicht nur der Dandy, sondern auch der gute Europäer erlebt zur Zeit eine „Stilkrise“, die um einiges blamabler ist als das stolze Lächeln des Negers, der in Chapeau claque und Similikette durch den staunenden Busch tritt. Außer England, der Insel traditioneller Formen, sind alle europäischen